Ambulante Hilfe e.V.

Ambulante Hilfe e.V. hilft Menschen in Armut und Wohnungsnot
Kreuznacherstr. 41a 70372 Stuttgart Tel. 0711/520 4545 0

Diakonie

Arbeitsbericht Nr. 22

Herausgegeben vom Mitarbeiterteam der
Ambulanten Hilfe e.V.

Kreuznacher Straße 41a
70372 Stuttgart
Tel: 0711/ 520 45 45-0
Fax: 0711/ 520 45 45-40
Mail: ambulante.hilfe@gmx.de
www.ambulantehilfestuttgart.de

Spendenkonto:
Sparda Bank Stuttgart eG
Kontonummer: 120 000
BLZ: 600 90 800

Gestaltung und Fotos: Manfred E. Neumann
Druck GuS Druck Stuttgart

Die abgebildeten Personen und Situationen sind beispielhaft und entsprechen nicht immer der im Text dargestellten Situation.

Diakonie

2 Wer wir sind

4 Die Tunnelstraße 18

5 Fallbeispiel 1

10 Situation am Wohnungsmarkt

12 Fallbeispiel 2

14 Das Team

16 Streetwork

18 Fallbeispiel 3

22 Wohnungsbau

24 Zahlen 2001

25 Jubiläum

26 Presse

Wer wir sind

Wir sind ein gemeinnütziger Verein, der Menschen hilft, die obdachlos geworden sind oder Angst um ihre Wohnung haben und sozial ausgegrenzt sind.
Uns gibt es seit 1977. Wir sind Mitglied im Diakonischen Werk Württemberg und in der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe. Wir sind außerdem Mitgesellschafter bei der Neuen Arbeit GmbH.
Wir sind ein Team von 17 SozialarbeiterInnen (auf 13 Stellen), einem Wohnungsfachwirt, drei Verwaltungskräften sowie Praktikanten und Zivildienstleistenden.

Was wir tun

Wir beraten und betreuen in direktem Kontakt, von Mensch zu Mensch.
Wir beraten direkt, kompetent, ohne Wartezeiten und ohne Zugangsvoraussetzungen. Bei persönlichen Notlagen, bei sozialen Schwierigkeiten und Wohnungsverlust helfen wir schnell und unbürokratisch.
Wir helfen beim Beantragen von Sozialleistungen, bei der Arbeitssuche, bei Problemen mit Schulden oder vor dem Gericht. Wir vermitteln kurzfristige Unterkünfte und langfristige Wohnmöglichkeiten.
Wir begleiten die Hilfesuchenden bei Bedarf zu Ämtern, zum Arzt, in seelischen Notlagen. Wir informieren über weitergehende Hilfsmöglichkeiten und Beratungsangebote.

Was wir wollen

Wir wollen Menschen helfen, die in wirtschaftliche und soziale Not geraten sind, ihre Lage zu verbessern. Wir legen Wert darauf, mit den Hilfesuchenden zusammenzuarbeiten, ihre eigenen Fähigkeiten und Entscheidungen zu fördern und dadurch ihre Selbsthilfekräfte zu stärken.
Wir wollen durch ein breitgefächertes Hilfeangebot erreichen, dass die Betroffenen gesellschaftlich wieder Fuß fassen.

Wir schaffen Wohnraum

Seit 1987 bauen wir Sozialwohnungen. Mit den Fördermitteln des sozialen Wohnungsbaus haben wir bisher 76 Ein-, Zwei- und Drei-Zimmer-Wohnungen in sieben Häusern erstellt. Damit schaffen wir Wohnraum für ca. 111 Männer, Frauen und Kinder.
Ein weiteres Haus mit sieben Wohnungen ist in Planung. Außerdem haben wir drei Ein-Zimmer-Appartements angemietet. Alle Wohnungen (bis auf vier in der Neckarstr. 115) sind mit unbefristeten Mietverträgen vermietet.

Wir sind Trägerin der Zentralen Frauenberatung

In Kooperation mit dem Caritasverband für Stuttgart und der Evangelischen Gesellschaft bieten wir für Frauen in Wohnungsnot ein eigenes Beratungsangebot in der Hauptstätterstr. 87 an.
Hilfesuchende Frauen finden hier ein Beratungsangebot in einer geschützten Umgebung. Die Beratung und Hilfe findet hier ausschließlich durch weibliche Fachkräfte statt.

Wir bieten Raum für Treffs und Kontakte

Das *Café72* ist an jedem Werktag geöffnet. Im *Café72* können die Gäste billig Kaffee trinken, duschen und Wäsche waschen, kochen, Spiele machen, sich beraten lassen und Kontakte knüpfen.

Wir bieten Wohnmöglichkeiten

Die *»Tunnelstraße 18«* in Feuerbach bietet als teilstationäre Einrichtung vorübergehende Wohnmöglichkeiten für 26 alleinstehende Männer. Die Ein-Zimmer-Appartements sind mit Kochnische ausgestattet und möbliert. Zwei Sozialarbeiter stehen tagsüber für Beratung und Betreuung zur Verfügung.

Wir gehen auf die Straße

Wir machen Streetwork. Menschen in Not werden dort aufgesucht, wo sie sich aufhalten. Mindestens dreimal pro Woche sind wir in Cannstatt, im Stuttgarter Osten und in den Stadtbezirken Ober- und Untertürkheim, Zuffenhausen, Mühlhausen, Stammheim, Feuerbach, und Weilimdorf unterwegs und beraten dort.

Wie wir arbeiten

Wir sind selbstverwaltet organisiert. Wir haben keinen Chef. Bei uns entscheidet das Team. Dadurch sind die Entscheidungswege kurz und der Verwaltungsaufwand gering.
Wir arbeiten eng zusammen mit Kirchengemeinden und anderen sozialen Einrichtungen in Bad Cannstatt und in anderen Stadtteilen Stuttgarts.
Wir wollen die lokale Sozialpolitik im Sinne unserer Klienten mitgestalten.
Wir leisten eine Aufgabe nach dem Bundessozialhilfegesetz.
Dafür erhalten wir von der Stadt Stuttgart, dem Landeswohlfahrtsverband und dem Regierungspräsidium einen pauschalen Festbetrag.
Einen Eigenanteil von rund 100.000 Euro jährlich müssen wir aus Spenden und Bußgeldern aufbringen.
Für unsere Arbeit brauchen wir deshalb Ihre Unterstützung.

26 Einzelzimmer für Menschen ohne Wohnung

Jahrelang auf der Straße, in Übernachtungsheimen, in Hotels, oder aber auch gerade durch den Gerichtsvollzieher aus der Wohnung geräumt (oder nach der Scheidung, Trennung aus der gemeinsamen Wohnung geflogen) – diese Vorgeschichten sind nur einige, die die Bewohner beim ersten Kontakt mit uns ins Vorstellungsgespräch mitbringen. Sie sitzen uns gegenüber, penibel herausgeputzt, mit sauber gewaschener Kleidung, die Haare gekämmt, wohl riechend, gut bürgerlich also, oder aber mit zerfetzten Kleidern, die Haare zerzaust und fettig, süß-sauer duftend, die Sprache verwaschen und wenig Sinn für das Gespräch mit uns. Elend und Armut spiegelt sich in den Augen dieser Menschen. Sie suchen zunächst nur Eines – eine Rückzugsmöglichkeit, einen trockenen Platz zum Sitzen, Schlafen - Normalität. Sie möchten ausruhen von den Strapazen auf der Straße.

Dazu gibt es das Haus Tunnelstraße 18. Das 100 Jahre alte ehemalige Fabrikgebäude, 1990 vollständig saniert, bietet 26 Personen ein Einzelzimmer. Möbliert mit Bett, Schrank, Tisch und Stühlen, Regal und dem Wichtigsten, einer Kochzeile mit Herd, Spüle und Kühlschrank. Selbständig leben heißt für sich kochen, haushalten, waschen, putzen, etc. – und alles ohne Gefahr und Anspannung wie im Biwak. Auch ein eigener Briefkasten und der Haus- und Zimmerschlüssel gehört dazu. Auf den Stockwerken befinden sich die Duschen, die Toiletten und der Waschraum. Für begrenzte Zeit – zunächst 12 Monate mit der Möglichkeit der Verlängerung bis auf drei Jahre – kann hier derjenige wohnen, der seine Belange mit professioneller Hilfe ordnen möchte und seinem Leben wieder ein Ziel geben will. Vorübergehend ist also der Druck der fehlenden Wohnung genommen, steht für uns jedoch als zu lösende Aufgabe während des gesamten Aufenthaltes an erster Stelle. Die Aufnahme in die Vormerkdatei beim Amt für Liegenschaften und Wohnen gehört deshalb zum routinemäßigen Standard.

Die Zimmer mit der dazugehörenden Einrichtung sind der eine Teil unseres Hauses. Ein weiterer Teil besteht aus dem Klima, das ein Haus dem Bewohner vermittelt und das die einzelnen Bewohner mitbestimmen.

Dieses »Klima« lässt sich vielleicht am Besten durch eine Art Verlaufsgeschichte eines ehemaligen Bewohners vermitteln.

Herr Liebig (Name geändert) zieht am 13.8.1998 bei uns ein. Wie alle Bewohner, wird auch Herr Liebig von einer der drei Stuttgarter Fachberatungsstellen zu uns vermittelt. Diese hatte geprüft, ob die notwendige Zugehörigkeit zum Personenkreis des § 72 BSHG besteht und mit Herr Liebig die sonstigen Unterkunftsmöglichkeiten in Stuttgart eruiert. Das darauf folgende obligate Vorstellungsgespräch mit uns (den Mitarbeitern des Hauses), in dem der Interessent über unser Haus informiert wird, die weiteren Voraussetzungen zur Aufnahme geklärt werden und wir uns auch ein erstes Bild von seiner Person und seinen Schwierigkeiten machen, war positiv verlaufen, und so kann Herr Liebig, nach kurzer Wartezeit im Männerwohnheim der Stadt Stuttgart bei uns einziehen.

Üblicherweise erhalten wir dazu vom zuständigen Sozialamt eine Kostenverpflichtung über zunächst 12 Monate, der Bewohner wiederum erhält von uns einen Vertrag, der die Miet- und Betreuungsmodalitäten regelt. Wer Sozialhilfe erhält, kann jetzt noch die notwendigen Einzugsgegenstände (Bettzeug, Geschirr, etc.) beim Sozialamt beantragen oder aber kauft sich die Sachen von AfG-Leistungen oder von seinem Lohn.

Schon nach wenigen Tagen beschließt Herr Liebig, sich um eine Anstellung bei der Neuen Arbeit zu bemühen. Dazu benötigt er einen Versicherungsausweis und die Lohnsteuerkarte. Beides wird bei den zuständigen Ämtern per Fax beantragt. Innerhalb weniger Tage sind die Unterlagen da und Herr Liebig beginnt am 1.9. seine Arbeit.

Bereits am 2.9. stellt sich die erste Schwierigkeit ein. Ein altes, ihm bekanntes Augenleiden wird ihm zum Hindernis. Ein nochmaliges Gespräch mit der Mitarbeiterin des Bewerbungsbüros wird vereinbart. Dieses Gespräch kommt jedoch zu dieser Zeit nicht zustande. Herr Liebig beginnt aus Frust wieder exzessiv zu trinken.

In den folgenden vier Monaten bewegt sich Herr Liebig zwischen Suff, den Beteuerungen und Versuchen, eine Augenuntersuchung in die Wege zu leiten und den penetranten Bemühungen eines Inkassobüros, eine alte Forderung in Höhe von 4500.- Euro beizutreiben.

Es dauert bis Anfang 2/99, bis Herr Liebig den Alkohol wieder etwas in den Griff bekommt (auch die Abstürze in den folgenden Monaten und Jahren wird er immer wieder alleine, ohne ärztliche Hilfe bewältigen). Inzwischen sind mehrere Augenarzttermine verstrichen, ebenso ein Termin beim

Amtsarzt, das Inkassobüro schickt die aktuelle Forderungsaufstellung und Herr Liebig hat wehmütig versucht, mit seiner ehemaligen Frau Kontakt aufzunehmen (über die er üblicherweise nicht in der nettesten Form redet).
In einer trockenen Phase möchte Herr Liebig sein Zimmer streichen. Er bekommt die Farbe und das Werkzeug. Den Versuch, ihn auf mögliche Fehler beim Streichen hinzuweisen, weist er mit dem Satz zurück, dass dies für ihn kein Problem sei, er habe schon oft gestrichen. Er wisse alles. Also gut.
Der Antrag auf Gebührenbefreiung im 2/99 wird im 4/99 durch eine Zahlungsaufforderung der GEZ belohnt, die aus vergangenen Tagen (Herr Liebig hatte immer Sozialhilfe, war befreit) jetzt bei ihm landet. Auch mehrere Telefonate und Briefe können die GEZ nicht von einer aufwendigen Beitreibung abhalten. Selbst der Gerichtsvollzieher wird angedroht. Unter diesem Druck vereinbart Herr Liebig eine Ratenzahlung und bezahlt auch in der Folgezeit in unregelmäßigen Abständen 3 Raten.
Ende 5/99 bleibt die Sozialhilfe aus. Ein Anruf beim Sozialamt ergibt, dass die HLU zu verlängern gewesen wäre. Herr Liebig hat den Termin versäumt. Später wird erkennbar, dass Herr Liebig mit der für ihn zuständigen Sachbearbeiterin nicht „grün" ist. Herr Liebig vermeidet deshalb den Kontakt mit ihr. Der im Zusammenhang damit gemachten Anforderung an ihn, sich dem Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stellen, kann er realistisch betrachtet mit seinem Augen- und Herzleiden nicht mehr nachkommen. Ein erneuter Amtsarzttermin wird vereinbart.
Seit einigen Tagen trinkt Herr Liebig wieder verstärkt. Inzwischen ist es Herbst. Herr Liebig wird beim Schwarzfahren erwischt. Muss deshalb 60.- Euro abbezahlen, sonst droht eine Strafanzeige und nachfolgend mindestens eine Geldstrafe.
Die Herzschmerzen werden wieder stärker. Der Zwiespalt zwischen Erkrankung und eigentlich notwendiger ärztlicher Behandlung bleibt ungelöst. Herr Liebig medikamentiert sich selbst. Die Ärzte seien dazu ja nicht in der Lage.
Erst als Herr Liebig von einem Marder, der von einem Auto angefahren wird und den er deshalb pflegen will, gebissen wird, begibt er sich nach längerem Hin und Her in ärztliche Behandlung. Es bleibt bei der einen Spritze gegen Wundstarrkrampf.
Die beim Stiftungsamt beantragten Mittel für einen Fernseher werden bewilligt. Zum Glück ist Herr Liebig gerade wieder trocken. So wird das Geld auch tatsächlich für das Beantragte verwendet.
Im Haus gibt es über die Wintermonate Unruhe. In zwei Zimmern auf dem ersten Stockwerk halten sich mehrere ständige Besucher auf. Häufige Gelage finden statt und die Bewohner beschweren sich. Immer wiederkehrende Gespräche mit den Bewohnern und die Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Verantwortung bewirkt, dass vorübergehend Ruhe einkehrt. Man merkt aber, wie schwer es für manche Bewohner ist, andere, die im Winter auf der Straße sind, auszusperren. Man hilft sich - und erträgt die Nachteile.
Herr Liebig nimmt einen erneuten Anlauf, doch zu arbeiten. Die Vermittlung über das Sozialamt hin zu SAVE bringt, dass Herr Liebig zum 3.4.01 bei den Arbeitshilfen des Caritasverbandes bei einer Reinigungstruppe beginnen kann. Er beginnt. Vier Stunden täglich – seit 25 Jahren das erste Mal. Abgesehen von den immer wiederkehrenden Herzschmerzen läuft die Arbeit überraschend gut.
Wegen einer Lappalie (einer vom Urlaub zurückgekehrten Mitarbeiterin gefällt die Mütze von Herrn Liebig nicht, er solle sie bei der Arbeit nicht tragen) beendet Herr Liebig die Arbeit und trinkt wieder exzessiv.

Jeglicher Versuch, an das Begonnene anzuknüpfen, auch zu einer anderen Arbeitsstelle zu wechseln, schlägt fehl.
Es folgen zwei harte Monate. Der Kontakt zu Herrn Liebig wird zunehmend schwieriger. Er zieht sich zurück und wettert auf alle und alles. Er sucht wieder die Kontakte von früher. Die Telefonate mit alten Bekannten beruhigen Herrn Liebig schließlich.
Inzwischen ist es Sommer 2000. Die trockenen und nassen Phasen wechseln sich ab. Gesundheitlich leidet Herr Liebig, während er trinkt, immer stärker. Der Körper verkraftet diese Eskapaden immer weniger. Obwohl Herr Liebig dies deutlich erkennen kann – die Kraft reicht nicht zum Trocken bleiben. Termine beim Arzt und bei der Neuen Arbeit platzen.
Das Inkassobüro meldet sich mal wieder. Angeboten wird ein Vergleich über 1600.- Euro. Sinnlos. Herr Liebig hat nichts außer der Sozialhilfe.
Herbst – Winter.
Herr Liebig liegt seit 5 Tagen im Krankenhaus. Der Notarzt mußte kommen.
Nach der Rückkehr verschenkt Herr Liebig seinen Alkoholvorrat.
Im März – der nächste Krankenhausaufenthalt. Die Herzattacken werden immer heftiger.
Im Mai – der Notarzt ist wieder da. Er rät ihm, sich einweisen und die Herzmedikamente einstellen zu lassen. Geht darauf hin wieder nur zur Hausärztin. Die wisse genauso Bescheid.
Wieder Post vom Inkasso bekommen. Inzwischen hat Herr Liebig gelernt, damit zu leben. Er ignoriert die Schreiben und regt sich deshalb auch nicht mehr auf.
Nächstes Wochenende möchte Herr Liebig seine ehemalige Frau besuchen. Es bleibt noch beim Versuch.
Aus dem vereinseigenen Bestand soll Herr Liebig eine Sozialwohnung angeboten werden. Dazu benötigt er den A-Schein des Amtes für Liegenschaften und Wohnen. Da Herr Liebig inzwischen drei Jahre in Stuttgart ist, gibt es damit keine Schwierigkeiten. Es wird nur ca. 2 Monate dauern, bis der Antrag positiv bearbeitet ist.
Ende 8/01 fährt Herr Liebig zu seiner ehemaligen Frau. Seit vielen Jahren ist dies das erste Mal. Er kommt in einem schlechten Zustand zurück.
Der Umzug nähert sich. Zum 1.10. ist Termin. Davor müssen noch die Möbel beim Sozialamt beantragt, der Mietvertrag muss unterschrieben, die Kaution geregelt und vor allem die Möbel eingekauft und transportiert werden. Das Inkasso bietet jetzt einen Vergleich über 750.- Euro an. Kein Geld und die falsche Zeit, darauf zu reagieren. Der Umzug ist wichtiger.
Herr Liebig fährt nochmals zu seiner Exfrau. Er meint, nur dort trocken werden zu können.
Als er zurückkommt, stirbt eine gute Bekannte von der Straße. Er macht sich Vorwürfe, weil er nicht helfen konnte. Wer hilft ihm?
In den letzten Septembertagen muss der Umzug stattfinden. Wir fahren unzählige Male mit dem Kleinbus zu den einschlägigen Möbelhäusern, die einen Einkauf auf geringem Niveau mit dem bewilligten Geld zulassen.
Immer wieder spielt der Suff einen Streich. Herr Liebig beißt sich jedoch auch in seinem schlechten Zustand durch. Er will sich keine Blöse geben. Er schafft das. Das will und wird er mir zeigen.
Und er hat es geschafft. Mit etwa zehn Tagen Verspätung ist der Umzug abgeschlossen. Die Möbel sind nicht ideal. In aller Eile und unter sehr schwierigen Umständen ausgesucht. Dies kann man deutlich sehen. Aber Herr Liebig hat seine eigene Wohnung, seine eigenen Möbel, ...
Seit dem Auszug sind nun 9 Monate vergangen. Herr Liebig lebt für seine Verhältnisse sehr stabil und auch zunehmend gesünder. Die Wohnung bietet den notwendigen Rahmen hierfür. Der Kontakt zu uns besteht weiterhin und er nimmt uns in Anspruch, wenn es darum geht, praktische Hilfe für die unterschiedlichsten Belange zu bekommen. Der Kreis hat sich somit geschlossen.
Dies ist nur ein Beispiel, wie der Einzug, der Aufenthalt und der daran anschließende Auszug aussehen können. Am Ende oder aber am Neubeginn können auch der Umzug zurück zur Ehefrau, zum neuen Partner, ins Altenheim oder in andere Einrichtungen stehen.

Auf dem »Freien« Wohnungs-»Markt« bleiben die Einkommensschwachen auf der Strecke!

Wohnen ist ein Menschenrecht?

Das Land Baden-Württemberg feiert sein 50-jähriges Bestehen.
Die niedrigste Arbeitslosenquote bundesweit.
Das Land der Tüftler und Häuslesbauer ist vorzeigbar!
Die Fassade ist bunt und schön im Hochglanz-Prospekt.
Doch wie sieht es für Menschen aus, die nicht zu den Glücklichen gehören: den Langzeitarbeitslosen, den Familien an der Armutsgrenze, den Allein-Erziehenden, den Menschen in Wohnungsnot?
Stuttgart hat im Juni 2002 laut Amt für Liegenschaften und Wohnen 3 800 Menschen in der Vormerkkartei für Wohnungsnotfälle. Die Unterbringung dieser Menschen in geeigneten preiswerten Wohnraum ist schleppend und wird von den neu hinzukommenden Notfällen weiter verzögert..
Die Zahl der sogenannten Fehlbeleger in gefördertem Wohnraum, die über der Einkommensgrenze für Sozialwohnungen liegen, ist auf über 3000 gestiegen.
Bei der Stelle zur Verhinderung von Obdachlosigkeit hat sich in den letzten sieben Jahren die Anzahl der Räumungsklagen auf 940 fast verdoppelt.
Bis zum Jahr 2007 läuft jede zweite Sozialwohnung aus der Mietpreisbindung. Wohnungen aus diesen Beständen werden verkauft, anstatt sie für die Menschen mit weniger Einkommen vorzuhalten.
Durch Umwandlung von Wohnraum in Gewerberaum verliert die Stadt jährlich zweihundert bis dreihundert Wohnungen (Zweckentfremdungsverbot wurde im Jahr 2000 aufgehoben)
Der Mietwohnungsbau ist seit 2001 um 27 % (laut Statistischem Bundesamt) zurückgegangen. Neue Wohnungen und neue Sozialwohnungen werden in unzureichendem Maße gebaut. Landesmittel für Sozialwohnungen wurden von 1996 für 10 600 Wohnungen auf 681 im Jahr 2001 zurückgefahren. Im Ballungsgebiet Stuttgart wurden für 2002 nur 160 Sozialwohnungen bewilligt.

Die Schere zwischen Angebot und Nachfrage geht immer weiter auseinander.
Billige Wohnungen sind in Stuttgart Mangelware.

Stuttgart ist Spitze was die Miethöhe im Land angeht. Die Kaltmieten sind in den letzten 10 Jahren um über 47% gestiegen, im Ballungsgebiet Stuttgart noch mehr.
Was bedeutet dies für Menschen, die ein geringes Einkommen haben?
Vom geringen Einkommen müssen Menschen überdurchschnittlich viel Geld allein für den Erhalt ihrer Wohnungen ausgeben. Ein Drittel bis die Hälfte ihres Einkommens für ein Dach über dem Kopf.
Die Mietnebenkosten sind in den letzen fünf Jahren um 20 % gestiegen. Wohnungsverlust hängt häufig mit nicht mehr bezahlbaren Mietkosten zusammen.
Was passiert mit einkommensschwachen Menschen, die ihre Wohnung verlieren?
Sie kommen auf Antrag in die Notfallkartei beim Amt für Liegenschaften und Wohnen zu den anderen 3800 Wohnungssuchenden hinzu. Alleinstehende, einkommensschwache Wohnungslose, die ausserdem noch besondere soziale Schwierigkeiten nach § 72 BSHG haben, stehen in der Rangliste ganz hinten.
Alle 3400 Unterkünfte, welche die Stadt für diesen Personenkreis zur Verfügung stellt – von der Notunterkunft bis zum qualifizierten befristeten Unterkunftsangebot - sind seit Jahresanfang 2002 belegt. Nur bei Fluktuation kann eine Person von den Wartelisten nachrücken.
Sogar die Winternotunterkunft, die sonst nur von November bis April geöffnet ist, mußte verlängert werden.
Landesweit ist von 2000 auf 2001 ein

Wohnen ein Menschenrecht ?

Anstieg von 10,6 % der Wohnungslosen zu verzeichnen (Liga Stichtagserhebung September 2001 – 16 000 Wohnungslose).
Die Zahl der Menschen auf der Straße steigt wieder an.
Steuerung ist gefragt und Verantwortung für einkommensschwache Menschen!
Stuttgart – die »Soziale« Stadt benötigt jährlich den Neubau von 1150 Wohnungen, davon 400 für Durchschnittsverdiener. (Forderung des Mietervereins Stuttgart).
Auch für besondere Bedarfsgruppen müssen Wohnungen zur Verfügung stehen, damit die Wiedereingliederung von Wohnungsnotfällen nachhaltig und dauerhaft ermöglicht werden kann. Denkbar wäre dazu ein jährliches Kontingent von SWSG-Wohnungen, eine wohnungspolitische Maßnahme, wie sie in Berlin unter dem Titel »geschütztes Marktsegment« praktiziert wird.
Bund, Land und Gemeinden stehen in der Verantwortung für ihre Bürger.
Ob arm oder reich.

Fallbeispiel 2

Mitte der 50er Jahre wurde ich, der »Verkehrsunfall« wie mich meine karrieregeilen Eltern einmal bezeichneten, geboren. Mein Kampf begann. Ich wuchs mehr oder weniger alleine auf. Die Eltern waren ja berufstätig. Die Schule war mir ein Greuel. Ich hatte keine Lust zu lernen. Mit 14 flog ich von der Realschule, worauf mich auch mein Vater rausschmiss. Ich war zum ersten Mal obdachlos. Bei einem Metzgermeister kam ich unter und machte dort eine Lehre, der eine zweite Lehre als Koch folgte. 1980 machte ich die Meisterprüfung und holte mir einen Gewerbeschein. Fortan ging ich als Kopfschlächter, Ausbeiner, Zerleger auf Achse.

Zu dieser Zeit kannte ich nur zwei Beschäftigungen. Malochen bis die Krallen bluten und Saufen. Beides. Je mehr, desto besser. Während der Arbeit gab es Kaptagon, Speed und Mokka-Espresso mit Traubenzucker und Cognak zum Aufputschen. Nach der Arbeit dann Bier und Schnaps ohne Ende zum Beruhigen. 1982 heiratete ich, wurde sesshaft und baute mir eine eigene Firma und solide Existenz auf. Ich hatte (materiell) alles, wovon man träumt, nur: Keine Zeit für Frau und Familie. 1987 hörte ich auf mit Doping und Alkohol. Es folgten stangenweise Zigaretten und Unmengen Kaffee. Dann Herzinfarkt. Koma. Firma bankrott. Scheidung. Aus die Maus. Obdachlos.

Nach einem Jahr sinnlosen Besaufens besann ich mich auf meine Fähigkeiten und zog mich wieder aus dem Dreck. Ich zog wieder als Kopfschlächter los, arbeitete als Verlader oder am Wochenende als Koch. Mein Label: Dienstleistungen rund um die Uhr. Ich baute mir alles wieder auf und heiratete 1994 noch einmal. Es kam, wie es kommen musste. Zuerst Trennung von der Frau, dann chronische Sehnen-, Nerven und Gelenkentzündung, dann schloß die Firma für die ich arbeitete, und der Alkohol schlug wieder zu. 1998 verlor ich meine Wohnung und meinen gesamten Besitz.

Zu dieser Zeit nahm ich zum ersten Mal Kontakt zur Ambulanten Hilfe auf und wurde im Aufnahmehaus Nordbahnhof untergebracht. Von dort gings ins Carlo-Steeb-Haus, von dort auf Therapie, Innerhalb von zwei Jahren musste ich zwölf Mal umziehen. Ich wurde von Heim zu Heim, von Zimmer zu Zimmer geschoben. Ein Teufelskreis. Ohne Arbeit keine Wohnung – ohne Wohnung keine Arbeit! Auf fast jedem Amt behandelte man mich wie den letzten Penner und stempelte mich zum notorischen Lügner und Faulenzer ab. Entwürdigend, dabei hatte ich doch 30 Jahre lang hart, sehr hart gearbeitet. Keiner konnte oder wollte mir helfen, niemand interessierten die Hintergründe. Seit April 2001 bin ich nun bei der Neuen Arbeit beschäftigt und stehe kurz vor Beendigung meiner Umschulung zum Logistikhelfer. Dem unermüdlichen und beispiellosen Einsatz von Frau Luikart bei der Ambulanten Hilfe habe ich es zu verdanken, dass ich nicht entmündigt wurde. Ihr verdanke ich auch, dass ich letztendlich im Dezember 2001 eine eigene kleine Wohnung beziehen konnte. Hier lebe ich nun abstinent und voll innerer Zufriedenheit. Endlich habe ich ein richtiges Zuhause. Auf diesem Weg möchte ich mich für all das, was Sie für mich getan haben, bedanken.

Von links stehend:
Manfred E. Neumann
Axel Englmann
Maria Hassemer-Kraus
Willi Schraffenberger
Peter Schumacher
Marga Luikart
Michael Knecht
Hanne Bielfeld
Birgit Ehret-Bresing
Andreas Plank
Manuela Hausmann
Beate Wagner
Martina Daum
Oliver Domhan
Birgit Zimmermann
Iris Brüning
kniend:
Angelika Frank
Verena Rothfuß
Patricia Sisto
eingefügt:
Gabi Abele
Miriam Schiefelbein
Friedemann Frasch
Markus Tröster
Renate Mausner
Veit Eberl
Diana Neugebauer
Martina Eberle

Aktuelle Situation:

Trotz eines Hilfesystems mit vielen Unterkunftsangeboten für Menschen in Wohnungsnot gibt es in Stuttgart immer noch Menschen, die ohne jegliche Unterkunft auf der Straße, im Freien leben.
Verschiedene Gründe sprechen dafür, dass die Zahl der Menschen, die ohne Dach über dem Kopf auf der Straße überleben müssen, wieder dramatisch zunehmen wird, denn das Unterkunftssystem in der Stuttgarter Wohnungslosenhilfe funktioniert seit Monaten nicht mehr richtig:

- Da das Aufnahmehaus No 21 zeitweise überbelegt ist, werden Hilfesuchende mit einem Schlafsack versehen und auf die Straße geschickt
- Die Notaufnahme im Aufnahmehaus funktioniert schon seit Monaten nicht mehr, hier gibt es zeitweise Wartelisten für die um Unterkunft nachfragenden Hilfesuchenden
- Selbst Winterquartiere sind hoffnungslos überbelegt und führen Wartelisten
- Nach dem zeitlich befristeten Aufenthalt im Aufnahmehaus wird es zunehmend schwieriger, die Betroffenen in weiterführende Einrichtungen zu vermitteln, da diese wieder zunehmend verstopfen
- »Sozialhotels« sind voll belegt, die Suche nach einem freien Zimmer wird zum Glücksspiel
- Die Vermittlung von den betreuenden Einrichtungen heraus auf den freien oder den sozialen Wohnungsmarkt ist fast zum Erliegen gekommen
- Die Verknappung auf dem freien Wohnungsmarkt führt zu einer stärkeren Konkurrenzsituation unter den Bewerbern, zum Nachteil der Klienten.
- Die Zahl der Zwangsräumungen hat in Stuttgart zugenommen.

Straßensozialarbeit der Ambulanten Hilfe e.V.

- Die Ambulante Hilfe hat in der Region Stuttgart-Ost im Zeitraum Juni 2001 – Anfang Februar 2002 Straßensozialarbeit geleistet und eine Dokumentation darüber erstellt.
- Der Straßensozialarbeiter hat in diesem Zeitraum bei seinen Rundgängen 616 Personenkontakte gehabt.
- Über 50 Personen sind häufig angetroffen worden, haben sich also regelmäßig auf der Straße aufgehalten.

Bei 28 Personen wurde in diesem Zeitraum die Lebenssituation durch Straßensozialarbeit wesentlich positiv verbessert

Vorgehensweise bei der Straßensozialarbeit

Die Straßensozialarbeit wird von einem Mitarbeiter der Fachberatungsstelle geleistet. Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt 20 Stunden. Der Mitarbeiter macht in der Woche drei bis viermal zu festen Zeiten Straßensozialarbeit.
Dazu geht er einerseits an die Ecken und Plätze, an denen sich gemeinhin arme Leute aufhalten und andererseits auch an solche Plätze, wo man sich gut vor der Öffentlichkeit verbergen kann, wo man geschützt vor unliebsamen Gästen mehrere Stunden, Tage und Nächte verbringen kann (ideale Biwakplätze). Dort hat er die Chance, diejenigen Wohnungslosen zu entdecken, die mitunter schon längere Zeit unter unmenschlichen Bedingungen leben und möglicherweise krank sind. Ein sehr wichtiges Ziel ist das Herausführen der Betroffenen aus ihrer existenz-bedrohenden Lebensweise. Deshalb soll/muß der Sozialarbeiter immer wieder auf die Realität einer anderen, »normalen« Lebensweise verweisen und schauen, dass er den richtigen Moment bei seinem Klienten erwischt, um ihn zu motivieren, seine Lebensweise zu verändern

Fallgeschichte:

In den vorgehaltenen Hilfeangeboten (Tagesstätten, Fachberatungsstellen, Sozialhilfedienststellen u.a.) sind hemmende Faktoren enthalten, die es den Hilfebedürftigen aus unterschiedlichen Gründen unmöglich machen, die dortigen Hilfen in vollem Umfang in Anspruch zu nehmen

Beispiel

Herr Bert F. (41) ist regelmäßiger Besucher einer Tagesstätte. Dort ist er als ruhiger, unauffälliger, immer ordentlich gekleideter Mann bekannt, der seinen Lebensunterhalt überwiegend aus Gelegenheitsjobs bestreitet und seit vier Jahren in Bad Cannstatt in unmittelbarer Nähe dieser Tagesstätte wohnt. Bert F. hält sich nicht nur regelmäßig in der Tagesstätte auf, sondern auch sehr häufig im Milieu der Armen an den verschiedenen Plätzen in Cannstatt. Dort wird er von dem Straßensozialarbeiter wahrgenommen.

Bei den ersten Gesprächen versuchte Herr Bert F. die Fassade des problemlosen Bürgers, der sich nur mal so aus purer Langeweile in der Szene der Armut aufhält, weil er im Moment keinen Job habe, aufrecht zu erhalten. Nach einigen Treffen wurde Bert F. gegenüber dem Straßensozialarbeiter offener und sprach über seine privaten Probleme. Er habe seit sieben Monaten keine Miete mehr gezahlt und nun habe er eine fristlose Kündigung erhalten.

Der Sozialarbeiter machte mit ihm für den nächsten Tag einen Gesprächstermin in seinem Büro der Ambulanten Hilfe aus. Es stellte sich heraus, dass Herr F. nicht nur keine Miete gezahlt hatte, sondern dass er aus Angst vor den Behörden nicht auf das zuständige Sozialamt, das sich in unmittelbarer Nähe seiner Wohnung befindet, gegangen war, um dort einen Antrag auf Sozialhilfe zu stellen. Obwohl er täglich mit Menschen Umgang hatte, die von Sozialhilfe lebten und er wusste, wo man welche Hilfe erhalten konnte, war es ihm unmöglich, für sich die nötige Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Herr F. konnte nach einigen Telefonaten mit dem Sozialamt an die für ihn zuständige Sozialhilfedienststelle angeschlossen werden, seine Mietschulden wurden vom Sozialamt übernommen. Da der Wohnstandard seiner Dachgeschosswohnung sehr schlecht ist - Dusche und Toilette befinden sich außerhalb der Wohnung im Erdgeschoß und seine Wohnung ist im 3. Stock - stellte der Sozialarbeiter mit ihm einen Antrag auf die Zuweisung einer Wohnung über die Notfallkartei beim Amt für Liegenschaften und Wohnen.

Von März bis Oktober hielt sich Herr F. fast nicht im Milieu der Armen auf. Es hatte ganz den Anschein, dass die Probleme von Herrn F. erfolgreich gelöst waren. Im Oktober war er wieder im Milieu der Armen auf der Straße zu sehen. In einem Gespräch mit dem Straßensozialarbeiter stellte sich heraus, dass das Sozialamt die angelaufenen Mietschulden bis März übernommen hatte, ihm die laufende Miete und Hilfe zum Lebensunterhalt bis August auf sein Konto überwies und die Hilfe dann einstellte.

Herr F. wusste nicht, warum bei ihm die Hilfeleistungen eingestellt wurden. Er war nicht in der Lage, in seiner Umgebung nach Rat zu fragen oder selber auf das Sozialamt zu gehen, um dort seinen Hilfebedarf anzumelden oder in der Tagesstätte, in der er fast täglich verkehrte, um Hilfe zu bitten.

Wieder erweckte er in seiner täglichen Umgebung den Anschein, dass er keine Probleme habe. Im Gespräch mit ihm und in einem Telefonat mit dem Sozialamt stellte sich heraus, dass er einen Vorstellungstermin beim Sozialamt zur Weiterbewilligung seiner Hilfe nicht wahr genommen hatte und man deshalb davon ausging, dass er keine Hilfe mehr benötige.

Er habe in der Zwischenzeit vom Betteln, Zuwendungen anderer und von Jobs ohne Anmeldung gelebt. Seine Wohnung habe er seit Monaten nicht mehr betreten, sondern

bei Bekannten übernachtet. Denn in seiner Wohnung könne er sich nicht richtig aufhalten, dort sei ja der Strom seit 2 ½ Jahren abgeschaltet, weil er die Energiekosten bei den NWS nicht mehr zahlen konnte. Ja, ob er denn dann überhaupt in den letzten beiden Jahren richtig in seiner Wohnung gelebt habe, wollte der von dieser neuen Sachlage total überraschte Sozialarbeiter wissen. Na ja, schon, so manchmal, im Monat sei er zwei-, dreimal hingegangen und habe den Briefkasten geleert, damit der Vermieter nichts merken sollte. Was hätte er auch machen sollen, meinte er, den Strom benötigte er zum Heizen, zum Wasser warm machen, um den Kochherd in Gang zu setzen, das sei ja alles unmöglich gewesen, dann immer im Dunkeln rumsitzen. Die Menschen in der Tagesstätte und in seinem Umfeld in Bad Cannstatt wüssten nichts von seiner Lage, da würde er sich zu Tode schämen, die meinen, bei ihm sei alles paletti.

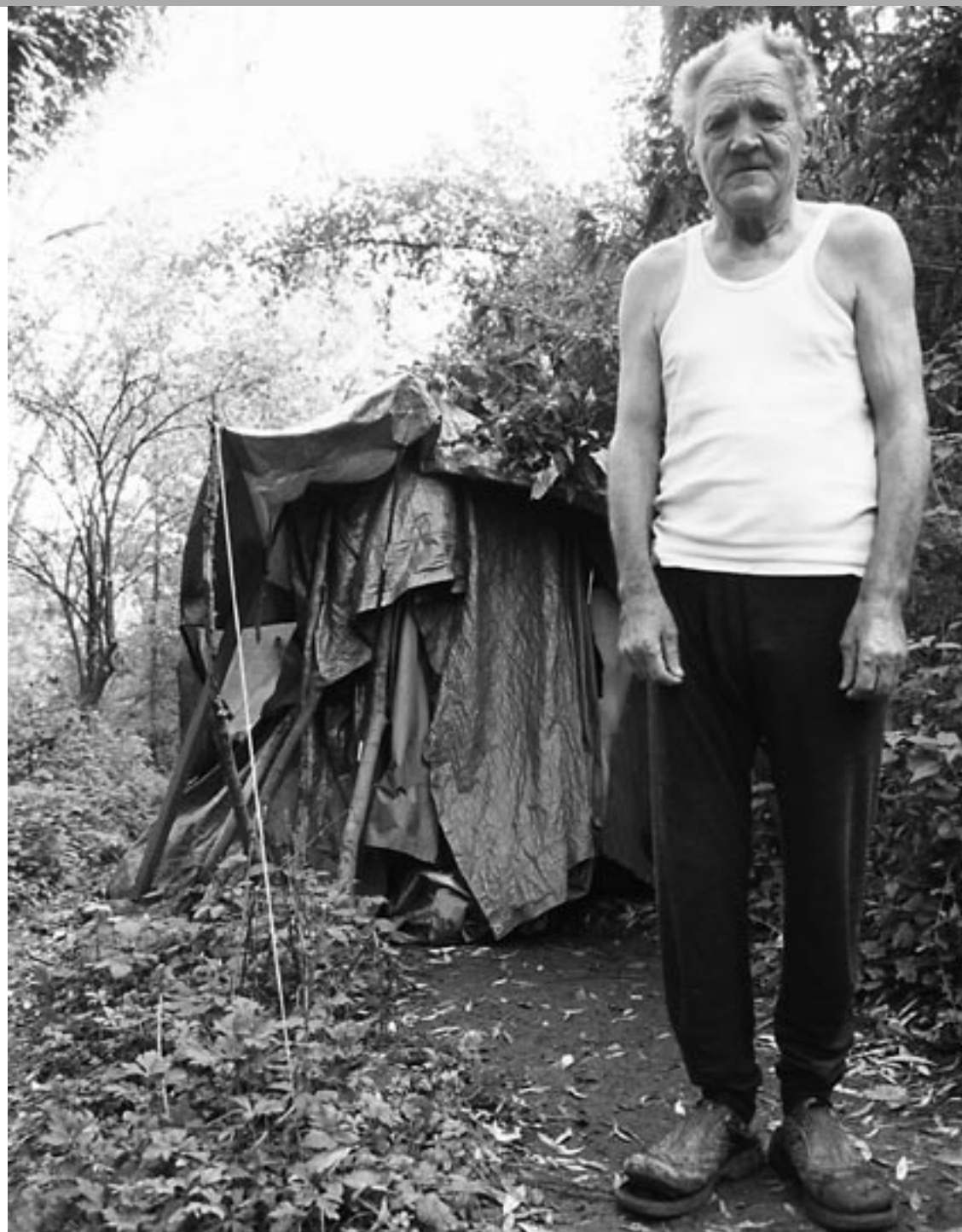
Der Straßensozialarbeiter bot ihm an, umgehend mit ihm in sein Büro zu gehen und entsprechende Hilfemaßnahmen zum Erhalt der Wohnung und Begleichung der Energieschulden vorzunehmen. Aber vorher wollte er sich die Wohnung von Herrn F. ansehen.

Nach langem Hin und Her waren beide endlich in der Wohnung von Herrn F. Die 2 ½ -Zimmer- Dachgeschosswohnung war nicht nur unbeheizt, dunkel, verstaubt, sondern sie war auch vermüllt. Der Sozialarbeiter war geschockt.

Die Möbel waren in einem relativ guten Zustand, trotz des Staubes, der zentimeterdick drauf lag. Aber in der ganzen Wohnung lagen leere Bierbüchsen, Bierflaschen, übervolle Aschenbecher, die Fensterscheiben konnte man wegen der grauen Gardinen gar nicht sehen. Nach einigen Minuten verließen beide die Wohnung in Richtung des Büros der Fachberatungsstelle der Ambulanten Hilfe.

Nachdem dort die entsprechenden Maßnahmen (Miet- und Energieschulden wurden vom Sozialamt übernommen, mit den NWS wurde die Wiederinbetriebnahme der Stromversorgung abgesprochen) eingeleitet wurden, besprach der Sozialarbeiter mit Herrn F., wie er am besten seine Wohnung entmüllen könne, ohne dass es der Vermieter, der ja im gleichen Haus wohnte, mitbekommen sollte. Herr F. begann dann nach und nach seine Wohnung selber zu entmüllen. Anschließend teilte er dem Sozialarbeiter den Wunsch mit, von ihm in seinen persönlichen Angelegenheiten intensiver beraten und betreut zu werden.

Seither ist Herr F. in regelmäßigem Kontakt mit dem Sozialarbeiter und bekommt von diesem in Absprache mit dem Sozialamt die Sozialhilfe verwaltet bzw. ausgezahlt.



Seit 1987 baut und vermietet die Ambulante Hilfe eigene Wohnungen. Derzeit beträgt unser Wohnungsbestand, verteilt über die verschiedensten Stadtteile Stuttgarts, 76 eigene und 2 angemietete (und untervermietete) Wohnungen, in denen 111 Menschen leben.

Bis auf 4 Wohnungen, die wir als Übergangswohnraum jeweils befristet für ein Jahr belegen, vermieten wir alle unsere Wohnungen unbefristet. Unser Ziel ist, unseren Klientinnen und Klienten, die an dieser Stelle nun auch die Rolle von Mieterinnen und Mietern einnehmen, die Gelegenheit zu einem »normalen« und geregelten Leben zu geben.

Wer eine Wohnung, ein Zuhause hat, kann zur Ruhe kommen und seine Probleme angehen. Natürlich bieten wir an dieser Stelle weiterhin unsere Beratung und Betreuung an, allerdings wird diese entkoppelt vom Mietvertrag angeboten, was sich auch bei der Ambulante Hilfe e.V. in einer personellen Trennung von Sozialarbeitern und Vermieter niederschlägt.

Wird ein neues Haus nach Fertigstellung erstmals bezogen, sind unsere SozialarbeiterInnen und auch der Vermieter stark gefordert, den (gleichzeitigen!) Einzug von zehn oder fünfzehn Mietparteien zu organisieren. Dabei geht es zunächst turbulent zu. Mobiliar muss beschafft werden und die Umzüge müssen in geregelte Bahnen gelenkt werden. Der Vermieter kämpft mit einem erhöhten Müllaufkommen und hat (gleichzeitig als Bauherr) für die Erledigung der unvermeidlichen Restarbeiten am Hause und oft noch vorhandenen Mängel in den Wohnungen zu sorgen.

Nach einigen Wochen hat sich aber alles eingependelt, und der Alltag in der Mietergemeinschaft nimmt seinen Lauf. Die allermeisten Mieterinnen und Mieter fühlen sich in ihren neuen vier Wänden wohl und richten sich wohnlich ein. Es entstehen gut nachbarschaftliche Verhältnisse untereinander. Jeder beginnt, nach seinen persönlichen Möglichkeiten (finanzielle und gesundheitliche Voraussetzungen), seine Zeit der Obdachlosigkeit (oder ähnlich gelagerter Probleme) hinter sich zu lassen und sich ein neues Leben aufzubauen.

Durch im ganzen Stadtgebiet verstreute Häuser mit acht bis fünfzehn Wohneinheiten gelingt es uns, der Bildung von sozialen Brennpunkten vorzubeugen. Die Objekte fallen nach außen nicht als Sozialwohnungen für besondere Bedarfsgruppen (wie sie im Rahmen der Wohnungsbauförderung heißen) auf. Wo doch einmal Probleme zutage treten, suchen wir das Gespräch mit den Nachbarn, versuchen die Probleme zu lösen und werben aber auch um Verständnis für die Menschen, die wir betreuen.

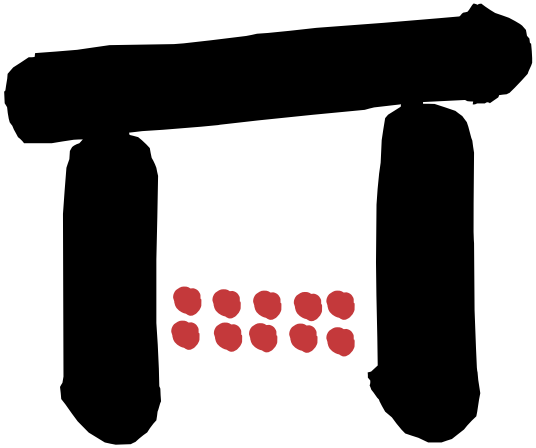
Wohnungslose brauchen Wohnraum

Regionale Fachberatung Stuttgart Ost

Im Jahr 2001 haben die Fachkräfte der Regionalen Fachberatung Stutttgart Ost, 509 Männer und 20 Frauen (Alt-Fälle), insgesamt 529 Personen, beraten und unterstützt.
Aus dem Jahr 2000 haben wir 151 Personen übernommen. 378 Personen sind neu oder wiedergekommen. Die Anzahl der Personen, die das erste Mal zu uns kamen, ist etwa doppelt so groß, wie die Zahl derjenigen, die wiedergekommen sind.
Im Jahr 2001 gab es 69 planmäßige Beendigungen und 60 Vermittlungen in andere Hilfsangebote.
Am 31.12.2001 waren 138 Personen bei uns in laufender Beratung.

Erfolgreiche Wohnraumvermittlung trotz schwieriger Lage auf dem Wohnungsmarkt.

Fünf Einzelpersonen und fünf Familien (2 Alleinerziehende mit zwei Kinder und 3 Familien mit einem Kind) konnten in unser neu saniertes Wohngebäude in der Neckarstraße 115 ziehen.
Vier Personen konnten in frei werdende Wohnungen der AH (durch Tod des Mieters oder Wegzug des Mieters) als Nachfolgemieter übernommen werden.
10 Personen konnten wir dauerhaft mit Einfachwohnraum versorgen. Das bedeutet, dass 34 Personen im Jahr 2001 über die Ambulanten Hilfe mit Wohnraum versorgt werden konnte.
Im Rahmen des betreuten Wohnens nach §72 BSHG wurden von der Fachberatungsstelle Ost insgesamt 21 Personen unterstützt.



10 Personen konnten wir dauerhaft mit Einfachwohnraum versorgen. – In unserer täglichen Arbeit die schönsten Erfolgserlebnisse !

Am 19. Juli 2002 feierte die Ambulante Hilfe e.V. ihr 25jähriges Jubiläum. Als Ort für die Feier wurde die Cannstatter Eisenbahnbrücke ausgwählt.
Vor wenigen Jahren noch biwakierten hier viele obdachlose Menschen. – jetzt nicht mehr. Ein echter ‚Grund also dort zu feiern. Beachten Sie hierzu auch die Presseberichte ab Seite 26.
Anlässlich des Jubiläums hat der Stuttgarter Kabarettist Peter Grohmann eine Rede gehalten, in der er die Entwicklung der Ambulanten Hilfe e.V., die große Politik, den Umgang mit Armut, und vieles mehr, unter seinen eigenwilligen und speziellen Hut gebracht hat.

Diesen Text wollen wir Ihnen nicht vorenthalten, und legen ihn diesem Arbeitsbericht bei.

Peter Grohmann in Aktion

„Eine Bank ist kein Zuhause“

Ambulante Hilfe feiert 25-jähriges Bestehen – 109 Wohnraumplätze geschaffen

Von Edgar Rehberger

Bad Cannstatt – Wenn die Ambulante Hilfe feiert, dann an ungewöhnlichen Orten. Das Jubiläum zum 25-jährigen Bestehen wurde unter der Eisenbahnbrücke am Wilhelmsteg begangen. Bis vor weniger Jahren lebten dort mehrere Dutzend Obdachlose, die Klienten des Vereins.

Die Ambulante Hilfe ist für viele arme Menschen die letzte Zuflucht in der Not. Der Verein, der 1977 aus dem Projekt „Armutsbekämpfung“ der EG entstanden ist, vermittelt Unterkünfte, begleitet bei Ämtergängen, unterstützt bei persönlichen Problemen, berät in Sozialhilfeangelegenheiten, hilft bei der Suche nach Arbeit. Mitte der 80-er Jahre, als 500 bis 600 obdachlose Menschen in Stuttgart lebten, begann die Ambulante Hilfe mit Straßensozialarbeit in Bad Cannstatt. Willi Schraffenberger, einer der Streetworker, hatte beispielsweise innerhalb von acht Monaten zu 616 Menschen Kontakt, 50 davon lebten auf der Straße. Bei 28 Personen hat sich zwischenzeitlich die Lebenssituation erheblich verbessert. Biwakierten in den Anfängen der Ambulanten Hilfe Gruppen am Neckarufer, sind heute Einzelbiwaks die Regel. „Der Rückzug ins Verborgene bedeutet nicht, dass keine Streetwork mehr nötig ist“, betont die Vorsitzende Angelika Brautmeier. Straßensozialarbeit sei nötig für die Menschen, die sich aufgegeben haben. „Eine Bank ist kein Zuhause.“ Die Fälle sind versteckter und noch schwieriger.

Inzwischen herrsche wieder Wohnungsnot. In der Notfallstatistik für Wohnungen seien 3600 Anträge registriert. 120 bis 150 Bewerber auf eine Wohnung seien keine Seltenheit. „Daher muss der soziale Wohnungsbau gestärkt werden.“ Die Ambulante Hilfe hat seit 1987 konstant einen Wohnungsbestand aufgebaut und so Wohnraum für 109 benachteiligte Menschen geschaffen, die sonst äußerst geringe Chancen auf dem Wohnungsmarkt gehabt hätten. „Sie fügen sich gut in die Nachbarschaft ein.“

Im Café 72 in der Wilhelmstraße, einer Tagesstätte mit Selbsthilfecharakter, in der beispielsweise auch Wäsche gewaschen werden kann, droht jetzt die Streichung einer halben Stelle durch den Landeswohlfahrtsverband. „Obwohl die Qualität und Notwendigkeit unserer Arbeit anerkannt und bestätigt wird“, sagt Axel Englmann, der Geschäftsführer der Ambulanten Hilfe. Inzwischen wurde eine Unterschriftenaktion zum Erhalt der halben Stelle gestartet. „Sonst müssten wir die Öffnungszeiten des stark frequentierten Cafés 72 erheblich reduzieren.“

Unterstützung gibt es von Sozialbürgermeisterin Gabriele Müller-Trimbusch. „Lasst uns gemeinsam dafür kämpfen“, meinte sie bei der Feier, die von Kabarettist Peter Grohmann moderiert und vom figuren theater tübingen künstlerisch begleitet wurde. „Eine Brücke ist Platz für Heimat und gleichzeitig auch Synonym für Ausgrenzung.“ Die Ambulante Hilfe habe in den 25 Jahren einiges geleistet. „Aber es ist immer noch nicht genug.“

Fällt die halbe Stelle für das stark frequentierte Café 72 in Wilhelmstraße weg, müssen die Öffnungszeiten reduziert werden. Foto: Neumann

Cannstatter Zeitung
20.07.2002

Freiwillig biwakiert niemand

Ambulante Hilfe betreut seit 25 Jahren Obdachlose

Für Obdachlose gab es in den Siebzigern nur ein vollstationäres Wohnheim in der Nordbahnhofstraße. Der Verein Ambulante Hilfe änderte dies. Zunächst suchten Mitarbeiter die Biwaks auf, später initiierte der Verein den Bau von Wohnungen. Das ist 25 Jahre her und wurde vor kurzem mit einem Fest unter der Brücke gefeiert.

VON BARBARA CZIMMER-GAUSS

Das Schicksal der Familie S. war damals ausschlaggebend. Arbeitslosigkeit und der Verlust seiner Wohnung führten das Ehepaar in die Obdachlosigkeit. Unter der Eisenbahnbrücke neben dem Wilhelmsteg am Neckar bezog es Biwak, wo Frau S. schwer erkrankte und unter unmenschlichen Umständen starb.

Nahezu zeitgleich hatte die Europäische Gemeinschaft das Projekt Armutsbekämpfung ausgerufen, woran sich Studenten der Fachhochschule für Sozialwesen in Esslingen beteiligt hatten. „Das Ergebnis der Studie war, dass viele Obdachlose die vollstationäre Einrichtung in der Nordbahnhofstraße nicht wahrnehmen, sondern lieber ambulante Hilfen annehmen“, sagt Manfred Neumann, seit 16 Jahren bei der Ambulanten Hilfe. So entstand aus dem Kreis der Studenten der republikweit erste Verein Ambulante Hilfe, der 1997 die zentrale Beratungsstelle eröffnete. Mit vielen Spenden und mit Zuschüssen konnte 1987 das erste Haus eröffnet werden, das Obdachlosen eine Sozialwohnung bot. Im kommenden Jahr wird in der Beichenstraße das neunte Wohnprojekt dieser Art eröffnet.

„Der Großteil der Obdachlosen sucht wieder eine bürgerliche Existenz“, sagt Manfred Neumann. Zu beobachten sei, dass sich viele der Bewohner gesundheitlich stabilisierten, der Alkoholkonsum reduziert und eine Arbeit aufgenommen würde. In der Wilhelmstraße in Bad Cannstatt betreibt die Ambulante Hilfe seit sieben Jahren das Café 72. In der Tagesstätte können die Besucher Wäsche waschen, duschen und kochen. Unerwartet groß ist der Zulauf in der Zentralen Frauenberatungsstelle in der Hauptstätter Straße 87, die seit 1999 in Kooperation mit Caritas und Evangelischer Gesellschaft betrieben wird. Streetworker verzeichnen jährlich mehr als 600 Kontakte.

Brückenfest Foto: Uli Kraufmann

Unter der Brücke, die für das Ehepaar S. nach dem Verlust seiner Wohnung zur Zuflucht geworden war, feierten Mitarbeiter, Klienten und Förderer das Jubiläum. Das Figurentheater Tübingen, der Kabarettist Peter Grohmann und die Straßenmusikband Jazz-Trio nutzten den Ort für einen solidarischen Auftritt umsonst und draußen.

Stuttgarter Nachrichten
01.08.2002

Obdachloser liefert 12 000 gefundene Euro ab

Ein Obdachloser hat in Siegen (Nordrhein-Westfalen) auf der Suche nach etwas Essbarem in einem Papierkorb 12 000 Euro gefunden und bei der Polizei abgegeben. Wie diese am Montag mitteilte, lagen neben dem Bargeld auch Ausweise und ein Sparbuch in dem Mülleimer an einer Bushaltestelle. Der Verdacht, dass es sich um Diebesgut handeln könnte, bestätigte sich nicht: Ein 38-jähriger, psychisch gestörter Mann hatte Geld und Papiere weggeworfen. Den Obdachlosen, der sich nur von weggeworfenen Lebensmitteln ernährt, erwartet jetzt ein Finderlohn. dpa

Stuttgarter Zeitung
15.10.2002

Eine Straßenbank ist kein Zuhause

Seit 25 Jahren kümmert sich die Ambulante Hilfe um Obdachlose – Festakt unter Brücke

Seit einigen Jahren geht die Zahl der obdachlosen Menschen in Stuttgart immer mehr zurück. Doch für die Mitarbeiter der Ambulanten Hilfe ist das kein Grund, sich auf ihren Lorbeeren auszuruhen. Denn die Wohnungsnot nimmt in der Stadt wieder zu.

Von Thomas Faltin

Die Ambulante Hilfe wehrt sich gegen den Stellenabbau im Café 72. Foto Achim Zweygarth

Wer am Karlsplatz vorbei- oder unter der Paulinenbrücke hindurchhastet, sieht nur das Ende: Obdachlose Menschen schütten sich schon am frühen Morgen Dosenbier oder billigen Rotwein hinter die Binde. Den Anfang aber kennen nur wenige. Wie bei Günther M.: Auf dem Weg heim von Standesamt werden seine Frau und sein Baby überfahren – Günther tötet im Affekt den Autofahrer, sitzt drei Jahre im Gefängnis, stürzt ab, lebt 15 Jahre auf der Straße, ständig im Suff. Mit 36 Jahren stirbt er. Oder wie das Ehepaar S.: Er wurde arbeitslos, sie verloren ihre Wohnung – jahrelang lebten sie in Stuttgart unter einer Brücke, im Winter legten sie Pappe auf den Asphalt, bis die Frau sehr krank wurde und unter schlimmen Umständen starb.

Die Ambulante Hilfe hat diesen drei und vielen hundert weiteren obdachlosen Menschen seit ihrer Gründung im Jahr 1977 das Leben ein wenig erträglicher gemacht. Welcher Ort wäre also sinnfälliger gewesen für die kleine Jubiläumsfeier als ein Platz unter einer Brücke? Bis 1996 hatten unter der König-Karls- und der benachbarten Eisenbahnbrücke in Bad Cannstatt etwa 30 Menschen biwakiert. Gestern zog dort die Vorsitzende der Ambulanten Hilfe, Angelika Brautmeier, die Bilanz eines Vierteljahrhunderts.

Um das Jahr 1980 lebten noch rund 600 Menschen in Stuttgart auf der Straße. Heute sind es vielleicht noch 50, und das ist mit das Verdienst der Ambulanten Hilfe. Der Verein hat mittlerweile 109 Wohnungen gebaut, um darin obdachlose Menschen unterzubringen. Er betreibt seit 1995 die Tagesstätte Café 72 am Wilhelmsplatz in Bad Cannstatt, wo die Menschen waschen, duschen und kochen können und Gesellschaft finden. Er berät in der Kreuznacher Straße 41a Wohnungslose in allen Fragen. Und ein alter Sozialarbeiter-Haudegen wie Willi Schraffenberger schlägt sich noch immer durchs Gebüsch am Neckarufer, um obdachlose Einsiedler in ihren windschiefen Zelten aufzuspüren. Sein Streetwork war aus Kostengründen gefährdet, der Landeswohlfahrtsverband hat sich aber jetzt von der Notwendigkeit der Stelle überzeugen lassen. Denn die Ambulante Hilfe konnte belegen, dass sie 28 Menschen, die von sich aus nie Kontakt zum Hilfesystem aufgenommen hätten, helfen konnte. Dafür droht jetzt der Wegfall einer halben Stelle im Café 72.

Im Laufe eines Jahres betreuen die 24 Mitarbeiter der Ambulanten Hilfe etwa 200 Personen, viele sind „Dauerkunden". Insgesamt sieht der Sozialarbeiter Manfred E. Neumann deshalb keinerlei Anlass, die Hände in den Schoß zu legen. Das derzeit drängendste Problem: der Wohnungsmarkt in Stuttgart sei dicht, die Notfallkartei der Stadt umfasse mehr als 3800 Familien. Gerade ihre Klientel habe in diesem verstopften Markt keine Chance, eine günstige Wohnung zu bekommen.

Die wenigen Heime für Obdachlose in Stuttgart sind deshalb voll – wer nachkommt, muss in Notunterkünfte ziehen. „Wir sind wieder mitten in einer Wohnungsnot", mahnte Angelika Brautmeier gestern. Statt der 160 Sozialwohnungen müssten in Stuttgart mindestens 400 jährlich gebaut werden. Denn eine Wohnung sei für obdachlose Menschen der Ausgangspunkt zurück in ein „normales" Leben. Auf Dauer kann eine Straßenbank kein Zuhause sein.

Stuttgarter Zeitung
20.07.2002

Im Sommer 2002 erschien der Arbeitsbericht Nr. 2 der Zentralen Frauenberatung. Sollten Sie ihn noch nicht vorliegen haben, können Sie ihn jederzeit kostenlos anfordern.
Bestellungen an:
Zentrale Frauenberatung
Hauptstätterstr. 87
70178 Stuttgart
Tel.: 0711/60187880
mail: zbs.frauen@gmx.de